

## EINLEITUNG

Wem sollte man das Wort entziehen?  
Jedem, der das Wort „Ursprung“ gebraucht?  
Ich fürchte, dann wirst du viele Redeverbote  
aussprechen müssen, vermutlich auch gegen mich.  
(Siegfried Lenz, Heimatmuseum)

Gegenstand des vorliegenden Bandes des „Iranischen Personennamenbuches“ (*IPNB*) sind nicht ‘die parthischen Namen’ in ihrer Gesamtheit, sondern, wie es im Titel heißt, die Namen ‘in parthischen epigraphischen Quellen’. Der Begriff „epigraphisch“ ist dabei in einem weiteren Sinne verstanden und schließt außer den veritablen Inschriften, etwa Steininschriften, auch solche auf Ostraka, Pergamenten, Papyri, Münzen, Siegeln bzw. Siegelabdrücken (Bullen), Gefäßen und dergleichen ein, so daß man mit LURJE 2010, 8 hier mit Fug und Recht von „minor’ ... epigraphy“ sprechen kann. In weitgehender Entsprechung zu GIGNOUX 1986 und GIGNOUX 2003 (und anders als bei LURJE 2010) sind hier also die Namen der manichäisch-parthischen Texte nicht berücksichtigt und ebensowenig jene literarischen Texte, die auf ein parthisches Original zurückgehen, aber in mittelpersischer Redaktion im Rahmen der Pahlavi-Literatur überliefert sind (*Draxt ī asūrīg ud buz* und *Ayādgār ī Zarērān*). Eine materielle Überschneidung mit anderen Bänden des *IPNB* besteht somit nur hinsichtlich der Münzlegenden – solche gibt es zuerst auf Drachmen-Emissionen des Königs Volagases I. (51–76/80 n. Chr.) –, die bereits durch ALRAM 1986 vorgelegt worden sind. Als (indirekte) Zeugnisse für Personennamen haben außer den Patronymika auch die Familiennamen – die Namen der in den parthischen Versionen der Sasanideninschriften genannten ‘großen’ Familien der *Sūrēn*, *Kārin* usw. – und

die deanthroponomastisch gebildeten Bezeichnungen von Örtlichkeiten (vor allem die der in den Nisā-Ostraka genannten Weingüter) Eingang gefunden, soweit deren Ableitungsgrundlage deutlich als Personennamen zu identifizieren ist.

Das Partherreich der Arsakiden war ein Vielvölkerstaat, in dem, als die nordwestiranischen Parther sich über ihr ursprüngliches Verbreitungsgebiet im heutigen Churāsān, Gurgān und Turkmenistan hinaus ausgebreitet haben, ganz unterschiedliche Sprachen in Gebrauch waren, so daß a priori auch mit dem Auftreten nicht-parthischer und selbst nicht-iranischer Personennamen zu rechnen ist. Solche fremde Namen sind hier (anders als bei GIGNOUX 1986) nicht ausgeschlossen worden, denn wenn sie auch im etymologischen Sinne keine iranischen Namenbildungen sind, so sind sie dank der Überlieferung in iranischer Sprachform doch Teil des iranischen Personennamenschatzes. Diese (semitischen, lateinischen usw.) Fremdnamen sind aber in eckige Klammern eingeschlossen worden (s. u.).

Eine wichtige Quelle für die parthische Anthroponymie sind bekanntlich auch die in das Armenische (größtenteils in arsakidischer Zeit) übernommenen und in armenischen Quellen bezeugten Namen. Sie stehen jedoch separat für sich, zumal nach dem für das *IPNB* geltenden Grundsatz, daß die Überlieferungssprache das oberste Einteilungskriterium ist. Auf armenische Namenformen wird also nur zu Argumentationszwecken Bezug genommen, da sie im Gegensatz zu den Formen in parthischer Überlieferung den Vorzug aufweisen, daß sie in einer vokalhaltigen Schrift geschrieben sind.

Unter den mitteliranischen Sprachen zeichnet sich das Parthische dadurch aus, daß seine Überlieferung – und dies betrifft mit den Hunderten von Namen auf den Ostraka aus Nisā gerade die Personennamenforschung – um Jahrhunderte vor den anderen mitteliranischen Sprachen einsetzt und sich dadurch die Überlieferungslücke nach dem Zusammenbruch des Perserreiches der Achaimeniden entsprechend verkürzt. Dies bedeutet aber des Weiteren, daß die in den parthischen Inschriften der Zeit von etwa 150 v. Chr. bis

etwa 300 n. Chr. vorliegende Sprache nicht immer und überall die gleiche lautgeschichtliche Entwicklung widerspiegelt (vgl. die knappen Hinweise bei SCHMITT 1998, 174f.). Das Frühmittelparthische der Nisā-Ostraka hat beispielsweise im Bereich der Verschlußlaute praktisch keine Veränderungen gegenüber dem Altiranischen vollzogen, während im Parthischen der frühsasanidischen Zeit, wie die manichäisch-parthischen Texte klar erkennen lassen, ursprünglich stimmlose Verschlußlaute in postvokalischer Stellung stimmhaft geworden sind. Dieser fortlaufenden Weiterentwicklung der Sprache, die durch historisierende Schreibungen oftmals verdeckt wird, ist beim Ansetzen der Namenformen Rechnung zu tragen. Deshalb erscheint z. B. als Transkription von *ʾtrw-* für die Nisā-Ostraka /*ātur-*/, aber für die späteren Inschriften ŠKZ und NPi /*ādur-*/.

Die hier vorliegende Sammlung beschränkt sich auf publiziertes Material. Hierfür wurde zwar Vollständigkeit angestrebt; ob sie auch erreicht worden ist, muß die Zukunft lehren. Dabei sind jedoch nicht vollständig erhaltene Namen, die sich wegen zu geringen Umfangs nicht hinreichend sicher ergänzen lassen, und insbesondere akephal überlieferte Namenformen unberücksichtigt geblieben. Früher anders bzw. falsch gelesene Formen sind nicht konsequent verzeichnet worden; dies gilt hauptsächlich für die sehr kursiv geschriebenen Texte, insbesondere die von Nisā und dabei speziell für die bei GIGNOUX 1972 auf der Basis von D'JAKONOV–LIVŠIC 1960 (auch mit der ursprünglichen Numerierung) verzeichneten Lesungen und Zuordnungen von Namen, da für die Nisā-Ostraka grundsätzlich die endgültige Edition von DIAKONOFF–LIVSHITS 1977–2001 als maßgebend herangezogen wurde. Ein substantieller Verlust dürfte durch gelegentlich unterbliebene Verweise aber nicht entstanden sein.

Von einer systematischeren Erfassung und Erschließung der parthischen Personennamen kann erst für die Zeit nach Bekanntwerden der Nisā-Ostraka und nur im Zusammenhang mit diesen gesprochen werden. Zwar waren solche Namen schon durch die Pāikūlī-Inschrift NPi des Sasanidenkönigs Narseh (293–302 n. Chr.) in signifikanter Zahl – in der Edition und Unter-

suchung von HERZFELD 1924 – bekanntgeworden und dann 1939 durch die Entdeckung der parthischen Version von Šābuhrs I. (240–270/2 n. Chr.) großer Trilingue ŠKZ an der Ka'ba-i Zardušt noch vermehrt worden. Aber bei diesen zwei- bzw. dreisprachigen Texten lag es nahe, das Augenmerk stärker auf das Mittelpersische zu legen, so daß das Parthische weiterhin etwas im Schatten stand, bis die Funde aus Nisā die Situation mit einem Schlag veränderten. Eine erste Zusammenstellung des dort bezeugten Namenmaterials, die auf den vorläufigen Mitteilungen in D'JAKONOV–LIVŠIĆ 1960 fußt, hat GIGNOUX 1972, 41–68 im Rahmen eines Glossars vorgelegt; einen Beitrag zur etymologischen Analyse der Namen und zur Beseitigung von verfehlten Lesungen und dergleichen lieferte MACKENZIE 1986. Im Rahmen einer Übersicht über die arsakidenzeitliche Sprach- und Namenüberlieferung hat dann SCHMITT 1998 eine formal-morphologische Analyse und Klassifizierung der Personennamen erstellt, zu der (nach der Weiterführung der Textausgabe, die sich bekanntlich über mehr als zwanzig Jahre hinzog) in SCHMITT 1999 eine Fortsetzung erschienen ist. Diese Klassifizierung folgt dem in SCHMITT 1995 vorliegenden Überblick über das Namensystem (und den Namenschatz) des Iranischen als Ganzen, in dem das parthische System, wie es sich gleichermaßen durch die epigraphische authentische Überlieferung und die armenische (Neben-)Überlieferung (hierzu vgl. SCHMITT 1984, 324–331) darstellt, ebenso fest verankert ist wie das des Mittelpersischen, mit dem es zahlreiche Parallelen in jeglicher Hinsicht (bezüglich der Namentypen, der Namenmorphologie und der in den Namen verwendeten Wörter) aufweist.

Die umfangreichste, allerdings nicht vollständige Zusammenstellung von parthischen Personennamen, die es bislang gibt, bietet LIVŠIĆ 2010 in einem Abschnitt seines einschlägigen Werkes *Parfjanskaja onomastika* (S. 53–168: Parfjanskije ličnye imena, parfjanskije peredači srednepersidskih, semitskih i drugih inozjačnyh imen, grečeskie i latinskie peredači parfjanskih imen), der aber, wie der Titel zeigt, auch die Namen der manichäischen Texte (hierzu vgl. COLDITZ 2016), der zwei obengenannten parthischen 'Pahlavi'-Texte, der beiden griechischen Awrōmān-Dokumente, der Münzen mit Kha-

roṣṭhī-Legenden usw. einschließt. Diesem Abschnitt ist dort auch, gewissermaßen als Einleitung, eine Skizze der Namentypen vorangestellt (S. 47–52). Die beeindruckende Fülle des von LIVŠIĆ zitierten Vergleichsmaterials darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß es vielfach für die Lesung und die etymologische Analyse der parthischen Namen mehr oder weniger irrelevant ist, weil es allzu fernsteht und nur auf derselben Wurzel aufbauende, aber morphologisch abweichende Formen anführt. Hier sollen dagegen möglichst strenge anthroponomastische Maßstäbe angelegt und nur solche Formen zum Vergleich herangezogen werden, die formal weitgehend übereinstimmen und nicht bloß wurzelverwandt sind oder ganz entfernte Anklänge liefern. Nicht zuletzt ist auch vor einer Überbewertung von Formen der Nebenüberlieferung zu warnen, da jede Interpretation einer solchen Form, wenn sie isoliert steht, zunächst einmal nicht mehr als eine Hypothese ist, die sich jederzeit als irrig erweisen kann.

Zur Illustration seien nur ein paar Einwände formuliert: Insbesondere ist die von LIVŠIĆ vertretene Auffassung der Komposita mit einem Nomen auf iran. (iir.) *\*-ana-* als Hinterglied und der Komposita des Typs Theonym + iran. *\*-dāta-* abzulehnen. In den Formen auf *\*-ana-* wie *\*-brz-ana-* „erhöhend, groß werden lassend“ oder *\*-bauj-ana-* „erquickend“ liegen Nomina agentis und nicht Nomina actionis vor. Und die theophoren Namen auf iran. *\*-dāta-* sind, wie der Vergleich mit den verwandten Sprachen eindeutig zeigt, zu verstehen als „von Gott NN gegeben“ und nicht als „von Gott NN geschaffen“, also aus der Wurzel iir. *\*dā* „geben, schenken“ und nicht aus iir. *\*d<sup>h</sup>ā* „(hin)setzen, (hin)stellen, (er)schaffen“ herzuleiten. Dabei ist für den vorislamischen Iran wohl in aller Regel ein kalendarischer Bezug zu postulieren: „von Gott NN als Genius des [Geburts-]Tages gegeben“. Gerade dieses Beispiel zeigt, wie wichtig es ist, speziell (anthro)ponomastischen Gesichtspunkten zu ihrem Recht zu verhelfen (hier durch den Verweis v. a. auf die zahlreichen Namen mit gr. -δοτος hinter einem Theonym, denen kein einziger Name auf -θετος zur Seite steht).

Wie das Mittelpersische zeigt auch das Parthische auf Schritt und Tritt die Erweiterung von Namen aller Art, auch von zweigliedrigen Komposita, um ein Suffix *-k*, wie es im Altiranischen (als *\*-ka-/\*-aka-*) für Koseformen (Hypokoristika) beliebt ist. Daß für die jüngeren Formen, die eine deutliche Ausweitung des Gebrauchs von *-k* bzw. */-ak/* bezeugen, nicht auch überall mit Hypokoristika gerechnet werden darf, ergibt sich aber schon daraus, daß zum einen dieselbe Erscheinung auch im appellativischen Wortschatz auftritt und zum anderen dieses */-ak/* oft, etwa in */-in-ak/* oder */-ič-ak/*, auch in Kombination mit anderen hypokoristischen Suffixen erscheint.

Die parthischen Personennamen wurzeln naturgemäß in dem ererbten iranischen Namensystem, und dies läßt sich ungeachtet der tiefgreifenden lautgeschichtlichen Veränderungen zwischen Alt- und Mitteliranisch gerade in den westiranischen Sprachen noch deutlich erkennen. Die ererbten Namentypen sind bewahrt worden, die einstämmigen (Voll-)Namen ebenso wie zweistämmige Namenkomposita aller Art (Possessiv-, Determinativ- und Rektionskomposita) samt Inversionsformen sowie den aus den Komposita durch Kürzung entstandenen Kurznamen und Hypokoristika. Auf die Nennung von Beispielen sei hier verzichtet; vgl. insgesamt SCHMITT 1995.

Daneben sind neue Namentypen entwickelt worden und neue Namen, insbesondere durch lexikalische Erneuerung, entstanden, durch die das alte Erbgut zum Teil überlagert wurde, denn die Namengebung war schließlich auch in früheren Zeiten schon genauso wie heutzutage gewissen Moden und Trends unterworfen. Zu diesen Neuerungen, die das Parthische zum Teil mit dem Mittelpersischen gemein hat, gehören die Zusammenfügung schon vorhandener Namen (zu drei-, mitunter mehrstämmigen Gebilden), der Antritt hypokoristischer Suffixe an unverkürzte Namenkomposita (überhaupt das Überhandnehmen von Bildungen auf */-ak/*: vgl. oben) sowie die Entstehung eines neuen Typs von Komposita, in denen zwei Theonyme zusammengefügt sind. Diese theophoren ‘Scheindvandas’, wie ich sie in Ermangelung eines eingebürgerten Terminus und einer überzeugenden Erklärung genannt habe, hat SIMS-WILLIAMS 2010, 9 als exozentrische Komposita ohne posses-

sivische Bedeutung erklärt, einen Typ von Komposita, der auch dem nächstverwandten Altindoarischen nicht völlig fremd ist. Daß Frauennamen in dem hier versammelten Material nur in geringer Zahl (nämlich praktisch nur in ŠKZ) erscheinen, erklärt sich aus der Natur der zugrundeliegenden Texte.

Der Aufbau der Einzelartikel, die mit der transliterierten Form als Lemma, der Transkriptionsform und der Genusangabe beginnen, schließt sich dem für das *IPNB* von Anfang an befolgten Muster mit der Dreifachgliederung in die Abschnitte **B** (Belegstellen des Namens), **P** (Prosopographie der Namenträger) und **D** (Deutung des Namens in morphologisch-etymologischer Hinsicht) an. Unter **B** sind die verschiedenen Textgattungen und der Herkunftsort des Textes gewöhnlich durch möglichst verkürzte Hinweise wie O.Nisa (= Ostrakon aus Nisa nach DIAKONOFF–LIVSHITS 1977–2001) oder M.Alram (= Münze aus ALRAM 1986) angegeben, die aber, soweit erforderlich, durch entsprechende Zitate verdeutlicht werden. Ausdrücklich erwähnt sei schließlich noch der Gebrauch von

[...] für Lemmata mit nicht-iranischen (semitischen, lateinischen usw.)  
Namen und

⟨...⟩ für Lemmata, die keine Personennamen enthalten oder in der Lesung  
zu unsicher bzw. aus anderem Grund zu streichen sind.

Den Schluß müssen einige Worte des Dankes bilden: Zu danken habe ich Michael ALRAM für numismatische Auskünfte, Pavel LURJE für Hilfe bei der Literaturbeschaffung und Hinweise auf chwaresmische Namen, Andreas LUTHER für Beratung bezüglich der Arsakiden-Genealogie und – einmal mehr – Velizar SADOVSKI, dem Mitherausgeber des *IPNB*, für den Beistand bei Endredaktion und Korrektur.

Laboe, im Frühjahr 2016

Rüdiger SCHMITT

